



ein Thor glaubt Alles (Spr. 14, 15.)<sup>3)</sup> Maimonides kennt also bereits um 1190 kabbalistische Charlatane, ein denselben zugängliches Publikum, einen kabbalistisch-magischen Apparat und eine darauf bezügliche Literatur! In der That nennt schon R. Hai Gaon Schriften über die praktische Kabbala.<sup>4)</sup> Der Polemik des Maimonides und dem Zeugnisse Hai's gegenüber wird wohl Herr Dr. Gräs seine Behauptung zurückziehen, daß die alte Mystik nichts weiter ist, „als die jüdische Muschabbitha oder Mugašfima, d. h. das konsequente polemische Festhalten des biblischen und aggadischen Anthropomorphismus, um gegen die rationalistische, den mohamedanischen Schulen entlehnte, sich in den Karäismus verlaufende Mutazila zu reagieren (S. 442).“ Die Mystik war schon in der geonäischen Zeit, wie Dr. Gr. selbst schon 1859 auseinandergesetzt hat,<sup>5)</sup> viel reicher und mannigfaltiger; sie besaß bereits eine ausgebildete Magie! Die heutigen Meister der kabbalistischen Magie haben mithin jedenfalls das Recht, sich als Nachfolger der alten, vormaimonidischen Magier zu betrachten, wie denn letztere berechtigt waren, die heilende Kraft der Amulette und der heiligen Namen aus dem Talmud zu deduzieren. Dies möchte man sich allerdings nicht gerne gestehen, so lange der Streit über das Alter der Kabbala zugleich den Streit über den Werth derselben involvirte, so daß letzterer stieg, sobald jenes höher hinaufgerückt wurde. Diese Solidarität zwischen Alter und Werth der Kabbala ist aber nicht mehr vorhanden, mindestens für die historische Forschung nicht. Die Kritik läßt der Ahnenprobe der theoretischen und praktischen Kabbala volle Gerechtigkeit widerfahren, ohne sich in ihrem Urtheile über den innern Werth derselben irre machen zu lassen.

Die Theorie von dem nachmaimonidischen Ursprünge der Kabbala hat bei Herrn Dr. Gräs eine historische und eine psychologische Seite. Jene haben wir bereits gewürdigt; diese verdient ebenfalls beleuchtet zu werden. Herr Dr. Gr. hält es für unzweifelhaft, daß die Kabbala in ihrem Ursprünge „einen Gegensatz zu der verflachten Philosophie der Maimonisten bilden wollte (S. 79);“ „ihr System war ein Ausweg, um aus der Klemme zwischen dem naiven, plumpen, anthropomorphistischen Buchstaben glauben und der maimonidischen Verflachung herauszukommen (S. 77).“ Andererseits erzählt Herr Dr. Gr., daß die Kabbalisten, — besonders Isaaq Ibn Latif, Abraham Abulafia, Josef Gikatilla und Mo'e de Leon, — im dreizehnten Jahrhundert das Geisteslicht, das die Kraftmänner von Saadia bis Maimuni innerhalb des Judenthums hellleuchtend gemacht, mit dem Duster eines wüsten Wirrwarrs verdunkelt und an die Stelle eines geläuterten Gottesglaubens fantastische, ja gotteslästerliche Wahngelbte gesetzt haben (220).“ Wie nun diese den

Filosophen als Kraftmännern gezollte Anerkennung mit dem denselben gemachten Vorwurfe der Verflachung in Uebereinstimmung zu bringen sei, ist ein Räthsel, dessen Lösung wir dem Urheber desselben überlassen. Daß aber die Kabbalisten des dreizehnten Jahrhunderts ihr System schufen, um sich über die Maimonidische Verflachung zu erheben, müssen wir, abgesehen von der Ungeheuerlichkeit dieser Behauptung, von rein psychologischen Standpunkte entschieden in Abrede stellen.

In der modernen, namentlich in der modernen deutschen Welt thut sich allerdings auch die Stimmung kund, in welcher der Geist sich einer ihm sonst einleuchtenden, gegründeten, an sich wahr und richtig scheinenden Erkenntniß entäußert, weil er dieselbe „flach“ findet, d. h. die Höhe oder Tiefe daran vermißt, die ihm Genüge und Befriedigung gewähren könnte. Diese Entäußerung wird wirklich und autonom vollzogen, wo Gefühl und Fantasie vorherrschen, und den übrigen Seelenkräften die Richtung geben. Sie kann aber auch die Frucht unmündiger und blinder Nachbeterei, oder berechnender Wohlthätigkeit sein. Regierungsphilosophen und Regierungstheologen in Deutschland haben in reaktionären Zeiten in Folge erhaltener Winke manche wissenschaftliche Richtung, die sie genierte, als flach und verflachend zu brandmarken versucht, und dieser Versuch pflegte auch vielen unbefangenen Gemüthern zu imponieren. Dem Mittelalter war der Begriff der Verflachung gänzlich fremd. Die jüdische Literatur hat ebenso wenig einen Ausdruck dafür, als manche europäische Nation, welche das, was der Deutsche Verflachung nennt, ebenfalls nicht kennt. Die Orthodoxie und die Kabbala bekämpften die freieren Ansichten des Maimonides nicht, weil sie dieselben für flach oder zu wenig geistreich hielten. Flachheit hätten sie demselben gern verziehen, da diese in ihren Augen durchaus kein Verbrechen war. Sie glaubten aber, daß Maimonides, der neue ägyptische Moses, den alten ägyptischen Moses nicht so versteht und auslegt, wie ihn der Talmud und das Herkommen verstanden wissen wollen. Das konnten sie ihm nicht verzeihen! Dr. Gr. thut also Unrecht, indem er dem Maimonides vorwirft, derselbe habe dem Judenthume Entzweiung gebracht, und hinzusetzt: „So wenig vermag auch der weiseste Sterbliche die Folgen seiner Handlungen zu berechnen (S. 71).“ Maimonides verdient weder den ihm gemachten Vorwurf, noch bedarf er sich zu seiner Entschuldigung auf die Kurzsichtigkeit des sterblichen Menschen zu berufen. „Kraftmänner“, wie Maimonides, müssen ihre Mission erfüllen, ohne sich von der durch sie provozirten Entzweiung irre machen zu lassen. Auch ist es ja für die Gesamtheit viel heilsamer, wenn ein Theil derselben einer reinern Erkenntniß entgegengeführt wird, als wenn Alle solche Erkenntniß entbehren. Die neugewonnene Erkenntniß ist wohl in der Regel zuvörderst nur Eigenthum

der Minorität; aber Männer, wie Maimonides, scheuen sich nicht, mit der Minorität zu gehen. Die an seinen Lieblings-schüler Josef b. Jehuda Ibn Akin gerichtete Epistel, welche dem More zur Einleitung dient, schließt mit den Worten: „Endlich bin ich der Mann, der, wenn er sich in die Enge getrieben sieht, so daß er eine wohlverwiesene Wahrheit nur so zu lehren vermag, wie es einem hervorragenden Menschen entspricht, zehntausend Ignoranten dagegen mißfällt, es vorzieht, für diese einzige Person zu sprechen, ohne auf die große Menge zu achten.“ Maimonides verräth durch diese Aeußerung allerdings einen gänzlichen Mangel an Pastoralklugheit. Man wird ihm dies jedoch verzeihen, sobald man bedenkt, daß er kein besoldeter Rabbiner war.

Diese Erörterungen mögen es rechtfertigen, daß wir uns mit dem nachmaimonidischen Ursprünge der Kabbala weder von historischem, noch von psychologischen Standpunkte einverstanden erklären können. Gleichwohl sind wir weit entfernt, auf die Geschichte der Kabbala von Dr. Gräs die Worte anzuwenden, welche der oft genannte Kabbalist R. Abraham b. David von R. Zerachjah ha-Levi gebrauchte: „וְיִשְׁרָאֵל לֹא הָיָה בְּהַרְשֵׁי“<sup>6)</sup> Vielmehr erkennen wir bereitwillig die Verdienste an, die sich Herr Dr. Gr. auch auf diesem Gebiete der jüdischen Geschichte erworben hat. Die Klarheit und Ueberächtlichkeit, womit er den Lehrgehalt der Kabbala darstellt, sind nicht zu unterschätzen, wiewohl es gerade in diesem Punkte nicht an brauchbaren, zum Theil sehr trefflichen Vorarbeiten fehlte, und wiewohl Dr. Gr. einzelnen Elementen des Sohar's nicht die gebührende Gerechtigkeit widerfahren läßt. Neu und lehrreich ist der Nachweis, daß die Kabbala im dreizehnten Jahrhundert an einem gelehrten und hochgestellten Staatsmanne, an Todros ha-Levi Abulafia in Toledo (geb. 1234, gest. nach 1309) einen Freund und Mäcen hatte (S. 218). Geistreich und treffend ist die Erklärung der Worte וְיִשְׁרָאֵל bei dem Dichter Immanuel, welche man bisher für eine Anführung des Sohar gehalten hat, die aber zusammengezogen werden müssen, und nichts Anderes sind, als der Name des arabischen Arztes Abulqasem Alchazarawi (aus Zahara bei Cordova), dessen praktisch-medizinische Schrift im Mittelalter sehr geschätzt war (S. 490. Anm.). In manchen anderen Spezialitäten ist es uns jedoch nicht gegönnt, Herrn Dr. Gr. beistimmen zu können.

Die sprachlichen Elemente des Sohar besprechend, sagt Herr Dr. Gr.: „Das aus dem Griechischen stammende וְיִשְׁרָאֵל (Basos, Basis) kommt in Talmuderemplaren lediglich verzeichnet als וְיִשְׁרָאֵל vor (S. 503).“ In Wahrheit hat sich aber nicht der Talmud, sondern Herr Dr. Gr. verzeichnet; denn im Talmud kommt diese Verschreibung nicht vor.

Unter den Beweisen für die Sohar-Autorität des Moses de Leon wird eine Stelle aus dem Sohar angeführt, welche durch ihre Obszönität ihren Urheber verrathen soll (S. 499). Liest man aber die Stelle im Sohar<sup>7)</sup> genau nach, so findet man auch nicht die leiseste Spur von Obszönität darin. Die Deutung des Sohar hat mit der angeführten Deutung des Moses de Leon nichts gemein, als — die bedeutete Bibelstelle!

Herr Dr. Gr. hält es für unzweifelhaft, „daß die drei oder vier Hauptpartien des Sohar, nämlich der Grundtext, die Tikkunim mit den Einleitungen, das Raja und der Midraš ha-Ne'elam derselben Entstehungszeit und demselben Autor angehören (S. 497).“ Er wird aber dieses ihm unzweifelhaft scheinende Urtheil hoffentlich als grundlos widerrufen, sobald er Stern's Analyse im „Ben Chanania“ gelesen und geprüft hat. Der Midraš ha-Ne'elam trägt das Datum seines nachsoharitischen Ursprungs geradezu an der Stirne. Herr Dr. Gr. wußte, daß dieser Midraš im Widerspruche mit dem Sohar das Jahr 1648 als das Jahr der Auferstehung (und des Messias) bezeichnet; er fügt aber hinzu, daß diese Stelle als unecht angefochten worden (S. 501). Hätte er dieselbe genau nachgelesen, er würde gefunden haben, daß daselbst das Jahr 1438 oder 1434 als Anfang der Resurrektions-Epoche figurirt. Dadurch verräth aber der Verfasser sein Zeitalter; denn der Blick der messianischen Hoffnung heftete sich stets an eine nahe Zukunft<sup>8)</sup>. Von messianischem Standpunkte betrachtet, konnte demnach der Sohar und der „treue Hirte“ allerdings aus einer Feder geflossen sein; indem es denkbar ist, daß derselbe Autor zuerst, etwa in der Jugend, ein früheres (1300—1306), und dann im vorgerückten Alter, ein späteres Jahr (1328—1340) als messianisches bezeichnete. Undenkbar ist es aber, daß ein Autor das Jahr 1300 und das Jahr 1438 oder 1434 als Anfangs- und Ausgangspunkt des messianischen Zeitalters signalisirt hätte. Midraš ha-Ne'elam ist also, abgesehen von anderen Zeichen seines spätern Ursprungs, schon wegen seiner messianischen Chronologie als Produkt des fünfzehnten Jahrhunderts anzusehen. Inhaltlich betrachtet wird aber auch der „treue Hirte“ schwerlich dem Verfasser des Sohar zugeschrieben werden können. Die Schriftauslegung des letztern, welcher die früheren Forscher und Herr Dr. Gr. viel zu wenig Aufmerksamkeit schenken, verräth, besonders durch den sich darin kundgebenden Wis, ihren nachtalmudischen, ja europäischen Ursprung<sup>9)</sup>; sie hält sich aber in den Schranken einer ersten Würde. Die Wize des „treuen Hirten“ hingegen grenzen zuweilen an Voffenreißerei!<sup>10)</sup> Diese Wize gegen entsprechen vollkommen der Frivolität, welcher man in den authentischen Schriften Moses de Leon's begegnet. Aus dem „treuen Hirten“ fährt Herr Dr. Gr. eine Stelle an, in welcher auf den Namen des Verfassers — auf Moses de





proben, die als sehr gelungen bezeichnet werden müssen. An einzelnen Stellen hat sogar der christliche Uebersetzer den hebräischen Autor besser verstanden, als der jüdische. So gleich im Anfange: וְיִי דַלִּיּוֹתָּהּ דַּלִּיּוֹתָּהּ der Duhlin schamlose Augen. Willheimer ließ וְיִי und läßt das darauf folgende Wort unübersetzt! Unrichtig dagegen ist die Uebersetzung D.'s. „Ich danke dir, Herr des Weltalls, daß du gegen das Unterpfaud mühevoller Arbeit mir süßen Schlummer gnädigst spendest.“ Willheimer übersetzt richtig, nur hätte er die Quelle der Anschauung nachweisen müssen, nach welcher die Seele, so lange der Mensch schläft, von Gott gleichsam aufbewahrt wird (Berach 5, a. S. Abudraham ed. Prag 10, c.) Uebrigens wird es keinem Uebersetzer gelingen, die zahlreichen Alliterationen des Gedichtes, welche in sprachlicher Beziehung dessen Würze sind, in irgend einer Sprache wiederzugeben.

9. Hebräische Sprachlehre für Religionskinder der Volksschule und Realschule. Zum Gebrauche für Schulen von J. Redlich, Inhaber einer Hauptschule für israelitische Knaben in Wien. Wien 1863. Verlag der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung, Rothenthurmstr. Nr. 15. 8. 54. Preis: 40 kr. 6. W.

Schon aus dem Titel des vorliegenden Büchleins erhellt, das dasselbe für die männliche Schuljugend solcher Gemeinden bestimmt ist, welche, wie dies in Wien der Fall ist, keine jüdische Volksschule besitzt. Die in den jüdischen Religionskinder dem Hebräischen gewidmete Stundenzahl bringt es mit sich, daß der hier gebotene Lehrstoff der Volksschule und Realschule genügt. Solchen Schulen mag auch diese Sprachlehre genügen. Jüdische Volksschulen werden sich mit dem hier Gebotenen kaum zufrieden stellen. In diesen Schulen bringt es nämlich bei nur einigermaßen zweckmäßig eingerichtetem Lehrgeange die vierte Klasse zur Fertigkeit in der Konjugation aller hebräischen Zeitwörter. In der der vorliegenden Grammatik angefügten Konjugationstabelle sind aber die auf die vollständigen Zeitwörter folgenden Paradigmen so kurz gegeben, daß sie dem praktischen Bedürfnisse der Jugend kaum entsprechen. Für die Wurzel וָו sollte der Herr Verfasser bei einer zweiten Auflage seines Werkes eine andere Wurzel wählen, da וָו bekanntlich im Hithpaal eine Abweichung von der Regel erleidet. In den Uebungen sollten Sätze aus der Thora gewählt werden.

10. ספר ציונות משה. Das Testament M. Moses Sofer's hinzugefügt ist: ספר נער עברי. Sendschreiben an die Rabbinen und die Bachurim. Wien Druck von A. della Torre. 1863 8. 44.

Leider befinden wir uns nicht in der angenehmen Lage, unseren Lesern die Quelle zu bezeichnen, aus welcher das vorliegende, köstliche Werkchen bezogen werden kann. Dasselbe wird nur an sehr verlässliche Personen abgegeben, und wird den Abnehmern die Geheimhaltung des Traktätleins sehr an's Herz gelegt. Warum? Man will das größere Publikum nicht wissen lassen, welche eine weite Kluft die neorthodoxe Romantik von der echten und rechten Orthodoxie trennt. In der That werden die orthodoxen Rabbinen schon in der Vorrede aufgefordert, mit den aus Deutschland eingewanderten neorthodoxen Romantikern nicht mehr gemeinsame Sache zu machen, indem diese Romantiker, den Eingebungen der verführten Schlange folgend, viele von den Kindern Israels auf Irrwege führen (4, a). Weiter erzählt der Verfasser, man habe einst R. Wolf Hamburger in Fürth von der Frömmigkeit einiger Doktoren-Rabbinen erzählt. „Wundert euch nicht“, sagte R. Wolf, „daß es dem Satan gelingt, einen Zaddik und Chasid zu machen, um dadurch Tausende und Tausende von Seelen zu verführen.“ Indem sich der Verfasser diesem Urtheile anschließt, erlaubt er sich einen Ausfall

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

auf den Dr. Hildesheimer, ohne jedoch denselben ausdrücklich zu nennen, hinzuzufügen, daß die Niederlegung des Dokortitels von der Buße unzertrennlich sei (6, b). Der Verfasser kennt auch solche, die es im Alter bereuen, Prediger geworden zu sein, denn die Predigten als solche sind — ganz abgesehen von deren Inhalte — דַּוִּי! Noch viel entschiedener spricht der Verfasser gegen das Ende seiner Abhandlung, wo er die Schärfe seines Zorns über die Rabbinen ausschüttet, welche, ohne sich gerade mit der externen Literatur zu beschäftigen, ihre Vorträge in reinerer Sprache zu halten beflissen sind. Diese, meint er, berechnen erst die Gemeinden, zu sagen: Wenn schon in reinerer Sprache gepredigt werden soll, warum wählen wir uns nicht einen Rabbiner, der des korrekten Ausdrucks vollkommen mächtig ist (20, b)? Summa: Dr. Lehmann in Mainz, der den Dokortitel nicht ablegt, ein Blatt in deutscher Schrift und Sprache redigirt, und sich mit nichtjüdischer Literatur beschäftigt, ist ein דַּוִּי וְיִי וְיִי וְיִי (19, a)! Und dennoch gerirt sich Dr. L. als wäre er orthodox!

11. Die Eingangsfeyer des Versöhnungstages. Ein abgedruckenes Wort der Belehrung und Veruhigung an seine Religionsgemeinde. Von Dr. Josef Aub, Großherzogl. Hessischem erstem Rabbiner. Mainz 1863. Verlag von Moriz Jourdan. 8. 22.

Die Reue, mit welcher Dr. Lehmann, auf die Ignoranz und Borntheit seines Publikums rechnend, gegen jede noch so gemäßigte Verbesserung des Kultus auftritt, geht so weit, daß er im vergangenen Jahre in allem Ernste die These zu verteidigen wagte: „Mit dem Aufheben des Kol Midre ist der Jom Kippur verhängt.“ Gegen diese nagelneue Doktrin ist nun die vorliegende mit Geist, Sachkenntniß und Mäßigung geschriebene Brochüre des Herrn Drs. Aub gerichtet. Der Herr Verfasser führt die Autoritäten an, welche sich bekanntlich gegen die Kol Midre-Formel ausgesprochen haben (S. 16—18). Leider waren ihm die Aufschlüsse unbekannt, welche Herr Salomon Stern über die fragliche Formel gegeben (Kehuzat Chachamin 99—103). Wir werden in einem andern Zusammenhange hierauf zurückkommen. Wenn Herr Dr. Lehmann seinen Fehler gut machen will, so beziele er sich, Stern's Bemerkungen zu überlegen, und seinen Lesern zu erklären, daß die übliche Kol Midre-Formel auf argen Mißverständnissen beruht. (Werden fortgesetzt.)

**Berichtigung.**

Gw. Ehrwürden!

Im Interesse der Wahrheit und der Gerechtigkeit, deren Diener und Lehrer Sie sind, werden Sie der Berichtigung des Berichtes in Ihrem geschätzten Blatte Nr. 38, S. 702 die Aufnahme nicht verlagern. Es betrifft die Einweihung der Synagoge in Jglau, bei welcher der Berichterstatter etwas spät gekommen sein muß, sonst hätte er auch die schöne und gediegene Rede des Dr. J. J. Unger gehört, dem nach dem gedruckten Programm die erste Funktion, das Anzünden des P"ן und die erste Rede angewiesen war. Ich würde Ihnen einen Auszug dieser Rede senden. Doch da sie nächstens im Drucke erscheint, so werden Sie selbst über den Werth derselben urtheilen.

Aber auch bei dem animirten Bankett scheint Herr Berichterstatter nicht gewesen zu sein, sonst hätte er doch gewiß des Toastes Erwähnung gethan, den Herr Gymnasial-Direktor auf Dr. Unger mit allgemeiner Aklamation anbrachte. Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung.

Samstag, 4. Oktober 1863.

Salomon Fuchs, Oberlehrer.

**Berichtigung.**

Einer löbl. Redaktion des „B. Ch.“ in Szegedin. Bitte um Berichtigung folgenden unverständlichen Passus und Druckfehlers in Nr. 40, S. 737, Zeile 6 von oben anstatt: wohin er immer bei seinem Leben u. s. w. lies: „wohin er immer vor seinem Beten“ u. s. w. Achtungsvoll Straßer.

**Bemerkung.**

Herrn L. und M. in Pest In den nächsten Nummern.

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

**Ben Chananja.**  
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

**LEOPOLD LÖW.**

Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Halbjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertel. 2 fl. 60 kr.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2baltige Beitzelle wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Politzer'sches Haus.

**Inhalt.** Die 70. Geburtstagsfeier des Predigers Mannheimer in Wien I. Ledeer. — **Korrespondenz.** Inland. Prag

**Inhalt der Beilage.** Die Emanzipation der Juden, Semliner Synagogen-Versammlung in Meissen. Vom

Fond für arme Präparandisten in Pest. Von A. internitz. Uriz.)

Vom Herausgeber. Bericht über die Gelehrten-

**Die 70. Geburtstagsfeier Mannheimers.**

R.—m. Wien, den 18. Oktober.

I.

Gestern, Sabbath Noach, beging die Wiener Gemeinde das 70. Geburtsfest ihres allgemein geehrten Seelsorgers, des ältesten Redners im heutigen Israel, Isak Noa Mannheimer. Die Pietät, die Weihe, die diese Feier zur seltenen macht, ehrt den Mann, dem sie geglückt, und ehrt auch die Gemeinde. Es ist überhaupt höchst erfreulich, daß edles, begeistertes Streben und Wirken in unsrer Zeit allenthalben mehr gewürdigt und anerkannt wird. Trägt wol auch die pompöse Art, in der wir zumeist uns're Achtung bezeugen, viel zur Verallgemeinerung der Säcular-, Geburts- und ähnlicher Feierlichkeiten bei; so wird doch Niemand die edlere Grundlage derselben, das erhöhte Interesse am geistigen Leben, verkennen, umsoweniger dort, wo die Pietät für den Mann sich mit der Begeisterung für die Idee, die er vertritt, verbindet.

Das Fest der Wiener war in jeder Hinsicht eines der Intelligenz der Hauptstadt würdiges. Ein seltener Verein geistiger Kräfte brachte dem Jubilar seine Huldigung dar, den echt jüd. Sinn bezeugend, der gewohnt ist, die Thora in seinen Trägern, den Verkündigern des göttlichen Wortes zu ehren. Von Nah und Fern \*) strömten die Verehrer des greisen Lehrers herbei. Feierte ja nicht nur seine Gemeinde den treuen Führer und Leiter, der an der Wiege ihres Gemeindelebens gestanden und mit ihr die Freuden und Leiden einer werdenden Zeit getreu getheilt; feierten ja alle

\*) Vertreten waren die Gemeinden Prag, Pest, Preßburg, Brünn, Reichenau (Böhmen), Bielitz und das Breslauer Seminar durch Herrn Dr. Gräß. Die Zahl der während des Tages eingelassenen Devisen und Adressen beläuft sich auf 40; auch mehrere Betrachter namhafter Gelehrten, wie von Mappaport, Jung Löw, Kämpf, Sachs, Steinschneider und A. bezeugen die allgemeine Hochachtung gegen den Jubilar.

Gemeinden Oesterreichs in ihm den Begründer eines gehobenen Gottesdienstes, den begeisterten Kämpfer für Israels Lehre und Recht, den unermüdeten Streiter des Herrn; verehrte ja Nah und Fern, Jung und Alt in ihm den edlen liebevollen Menschenfreund, den Mann nach dem Herzen Gottes.

Den angemessensten Ausdruck fanden diese Gefühle in der Festrede unseres Jellinek. An Pf. 103 W. 20 anknüpfend schilderte er, selbst ein Held in Israel, mit schwungvoller Begeisterung Israels Helden, die Kämpfer für die Gotteslehre der Gerechtigkeit, der Liebe und der Freiheit, die da einstehen mit den Waffen des Glaubens in ihrem Innern, der Begeisterung in ihrem Herzen, des geflügelten Wortes auf ihren Lippen gegen eine Legion dunkler Vorurtheile voll Lüge und Eifersucht; er wies hin auf den endlichen Sieg, den gewissen Triumph, den sie, die Streiter des Herrn, unter denen unser Mannheimer in erster Reihe steht, mit Selbstaufopferung und Uneigennützigkeit einzig u. allein zum Wole der gesammten Menschheit erstreben und erhoffen. Ein inbrünstiges, seelenvolles Gebet für das Wohl des Jubilar schloß die geistvolle Rede, daran sich in würdiger Weise Meister Sulzers Cantate, Psalm 134, anreihete. Die höchste Zierde dieser seltenen Tempelfeier war allenfalls der Jubilar selbst, der edle Geis mit der jugendlichen Frische, mit der ungeschwächten Begeisterung, dem ungetrübten Glaubensmuth im Herzen, die seine ganze Laufbahn kennzeichnen. Der höchste Schmuck seines Hauptes ist die liebenswürdige Bescheidenheit, mit der er in seiner Ansprache an die Gemeinde jedes Heldenthum sich abgesprochen, es dem Geiste des Judenthums zuschreibend, der auch die Gemeinde befeelt, deren יְהוָה רַבּוֹ er gewesen.

Erst nach beendetem Gottesdienste erfolgte die Repräsentation des leitenden Festcomites durch den ältesten Vertreter der Gemeinde, Herrn Leop. Ritter v. Wertheimstein. — Das Comite selbst überreichte die mit Wärme und Gefühl geschriebene Adresse der Gemeinde, die mit herzlichster